



## JAHRESBERICHT 2008

Prävention  
fördert  
Leben.

## Impressum

Jahresbericht 2008

Herausgeberin:

Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich,  
eine Fachstelle im Schul- und Sportdepartement

Redaktion: Roger Zahner

Layout: Fabian Brunner, Zürich

Druck: Ropress Druckerei, Zürich

Papier: Aconda Verd Silk FSC

Auflage: 750



Klimaneutral und mit erneuerbarer Energie



Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich

Röntgenstrasse 44

8005 Zürich

Tel.: 044 444 50 44

Fax: 044 444 50 33

[www.stadt-zuerich.ch/suchtpraevention](http://www.stadt-zuerich.ch/suchtpraevention)

[suchtpraevention@zuerich.ch](mailto:suchtpraevention@zuerich.ch)

## EDITORIAL

# Gesetze schaffen strukturelle Rahmenbedingungen

*Liebe Leserin, lieber Leser*



Die Suchtprävention zielt primär auf eine Stärkung des Verantwortungsbewusstseins im Umgang mit Sucht- und Genussmitteln. Diese Leitlinie steht so seit einigen Jahren in den strategischen Grundsätzen der städtischen Drogen- und Suchtpolitik. Damit ist nicht nur die Verantwortung des Einzelnen im Bezug auf sein eigenes Gesundheitsverhalten gemeint, sondern auch sein verantwortungsbewusstes Handeln gegenüber den Mitmenschen; etwa in der Vorbildfunktion als Eltern und Lehrkräfte im Umgang mit Substanzen, bei der konsequenten Berücksichtigung des Jugendschutzes durch das Verkaufs- und Ausschankpersonal oder in der Rücksichtnahme der Rauchenden gegenüber den Nichtrauchernden.

Menschen zu befähigen, verantwortungsbewusst im Zusammenhang mit Sucht- und Genussmitteln zu handeln, ist keine einfache Aufgabe. Die Vernunft hat es schwer

gegen den (Lust-)Gewinn, den uns solche Substanzen versprechen, und so ist man versucht, es nicht immer so genau zu nehmen mit der Verantwortung. Hilfreich sind dann strukturelle Rahmenbedingungen in Form von Regeln und Gesetzen. Dazu gehören aktuell das kantonale Gesundheitsgesetz, welches in überarbeiteter Form seit Mitte 2008 in Kraft ist, das revidierte schweizerische Betäubungsmittelgesetz, das im vergangenen Jahr vom Stimmvolk angenommen wurde oder das kantonale Gastgewerbegesetz, dem eine Anpassung bevorsteht infolge der im letzten Herbst angenommenen Initiative für rauchfreie Restaurants.

Die teils heftig geführten Diskussionen im Zuge der Abstimmungen zeigten, dass allgemein der Umgang mit Sucht- und Genussmitteln als ein persönliches Recht und Regulierungen als Eingriffe in die persönliche Freiheit betrachtet werden. Die Gesetzesvorgaben werden als zu repressiv empfunden, der mündige Mensch handle in seiner Eigenverantwortung schon richtig. Doch nur schon die folgenden zwei Beispiele zeigen, dass dem nicht so ist. Noch immer ist es ein Leichtes für Jugendliche an Alkohol

zu kommen und ein Essen ohne Rauch vom Nebentisch ist noch lange keine Selbstverständlichkeit. Eigentlich erstaunlich, dass bei soviel Ruf nach Selbstverantwortung die Initiative für eine vernünftige Hanfpolitik verworfen wurde.

Objektive Meinungsbildung ist in ideologisch geführten und von Partikularinteressen besetzten Auseinandersetzungen schwierig. Es ist deshalb unsere Aufgabe, uns bei entsprechenden Gesetzesvorlagen fachlich und überzeugend einzubringen und für gesundheitsfördernde Anliegen Verständnis zu schaffen. Das haben wir 2008 bei den drei erwähnten Vorlagen intensiv gemacht, in der Überzeugung, so einer erfolgreichen Suchtprävention noch besser den Weg zu ebnen.

*Eveline Winnewisser, Stellenleiterin*

## GRUNDLAGENARBEIT

# Drogenmündigkeit anstreben

**Zielsetzung moderner Suchtprävention ist die Förderung und Stärkung des verantwortungsbewussten Umgangs mit psychoaktiven Substanzen. Die Suchtpräventionsstelle hat sich mit dem Konzept der Drogenmündigkeit auseinandergesetzt.**

Die Suchtpräventionsstelle gab sich für das Jahr 2008 folgende Aufgabe: «Der verantwortungsbewusste und mündige Umgang mit psychoaktiven Substanzen (v.a. der Alkohol- und Cannabiskonsum) steht im Fokus unserer Arbeit. Wir reflektieren das Konzept der Drogenmündigkeit und definieren den Begriff anwendungsorientiert für unsere Arbeit.»

Zu Beginn haben wir uns mit einer Literaturarbeit zum Titel «Risikokompetenz und Drogenmündigkeit im Spannungsfeld von Kritik- und Genussfähigkeit» auseinandergesetzt. Des Weiteren extrahierten wir anhand von ausgewählten Artikeln von Gundula Barsch, Professorin an der Fachhochschule Merseburg (D) und Entwicklerin des Begriffs «Drogenmündigkeit», die Hauptaussagen ihres Konzeptes:

- Das Gegenstück zur Sucht ist nicht Abstinenz sondern der kontrollierte Substanzkonsum.

- Drogenmündigkeit meint die Förderung komplexer Handlungsfähigkeit, um sich eigenständig in den vielfältigen Alltagssituationen orientieren zu können und die jeweils angemessene Substanzkonsumform zu finden.
- Kernbereiche von Drogenmündigkeit sind Drogenkunde, Genussfähigkeit, Kritikfähigkeit und Risikomanagement.



**Verantwortungsbewusster Umgang:** Genuss beim Weinkonsum

- In der Praxis bieten sich Verbindungen von Ressourcenstärkung und Risikoprävention an.

Wir nutzten die Gelegenheit, die Anwendung des Konzeptes in der Praxis mit der Autorin kritisch zu diskutieren. Das Konzept der «Drogenmündigkeit» ist richtungsweisend. Es lässt sich aber angesichts der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und konzeptuellen Mängel nur ansatzweise umsetzen. Dabei erscheint v.a. die Umsetzung in Zusammenhang mit der Substanz «Alkohol» zum gegenwärtigen Zeitpunkt realistisch.

*Christa Berger*

## VERZEIGUNGEN WEGEN CANNABISKONS

# Motivierende Gruppeng

**Die Suchtpräventionsstelle führt in Kooperation mit der Jugendanwaltschaft Interventionskurse mit wegen Cannabiskonsums verzeigten Jugendlichen durch. Der Kurs hilft, Konsum und Alltagssituation zu reflektieren.**

2002 hat die Jugendanwaltschaft Bezirk Zürich Möglichkeiten gesucht, die wegen Cannabiskonsums verzeigten Jugendlichen einer sinnvollen Massnahme zuzuführen. Die Idee war, im Rahmen eines Kurses mit den Jugendlichen eine offene, nicht von Moral geprägte, Auseinandersetzung zu führen und Wissen über Cannabis mit auf den Weg zu geben.

Ziel des Kurses ist es, bei den Jugendlichen einen Denkprozess auszulösen und eine Veränderungsbereitschaft hervorzurufen, welche für eine adäquate Alltagsgestaltung nötig ist. Bezüglich Veränderung geht es nicht nur um den Cannabiskonsum, sondern auch um die ungelösten Alltagsprobleme, die oft mit «Kiffen» verdrängt werden.

Den meisten Jugendlichen wird im Kurs klar, dass sie nicht ausschliesslich Genusskiffer sind, sondern meistens den Joint brauchen, um sich zu entspannen und Abstand vom Alltag zu gewinnen. Viele kiffen gewohnheitsmässig.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass der Kurs vor allem bei jenen Jugendlichen ein Echo auslöst, die über Perspektiven und eine klare Tagesstruktur verfügen. Jugendliche, für die das nicht gilt, können kaum von diesem Kursangebot profitieren. Auf dieser Grundlage

# espräche



**Illegaler Cannabiskonsum: Anlass für eine Verzeigung**

können die Gruppengespräche bei den verzeigten Jugendlichen, die sich in einer kritischen Phase befinden, kleine Kurskorrekturen bzgl. Weiterentwicklung bewirken.

Eine sorgfältige Zuweisungspraxis ist äusserst wichtig, um in den Kursen eine negative Dynamik zu vermeiden. Daher werden die Kriterien für die Zuweisung von Jugendlichen ständig überarbeitet und angepasst.

Seit 2002 haben auf der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich bereits 19 Kurzinterventionen für Cannabis konsumierende Jugendliche stattgefunden. Alleine 2008 waren es sechs Kurse. Dieser Anstieg hat auch damit zu tun, dass sich die Bezirke Horgen und Affoltern Dietikon im letzten Jahr am Projekt beteiligt haben.

*Kurt von Arx*

## PROZESSBEGLEITUNG AN DER OBERSTUFE

# Früherkennung und Frühintervention

**Unterstützt durch die Suchtpräventionsstelle erarbeiteten zwei städtische Oberstufenschulen in einem Pilotprojekt Konzepte zur Früherkennung und Frühintervention. Die Erkenntnisse aus dieser Zusammenarbeit stehen für die Beratung weiterer Schulen zur Verfügung.**

Kinder und Jugendliche können in ihrer Entwicklung in grössere persönliche Krisen geraten, was sich oft als problematisches Verhalten in der Schule äussert. Suchtmittelkonsum, erhöhte Reizbarkeit, Gewalt, wiederholtes Nicht-Einhalten von Regeln, Interessensverlust, Rückzug oder Absenzen können eine Art Hilfeschrei sein. Durch rechtzeitiges Erkennen und adäquaten Umgang damit, hat die Schule die Chance, einer Suchtgefährdung oder anderen psychosozialen Schwierigkeiten entgegenzuwirken.

Schulen, welche sicher und professionell mit den Herausforderungen der Früherkennung und Frühintervention umgehen wollen, reflektieren ihre Praxis in den relevanten Aktionsfeldern (siehe Abbildung). Ein spezifisch entwickeltes Forumtheater ermöglichte den Teams zweier Pilotenschulen, thematisch ins Projekt «Früherkennung und Frühintervention» einzusteigen. Eine Standortbestimmung diente als Grundlage für den weiteren Projektverlauf. Damit sich die Arbeit an den Bedürfnissen der Schule orientierte, prägte das partizipative Vorgehen das ganze Projekt. In Workshops, Weiterbildungen oder Vernetzungsanlässen



entwickelten die Lehrpersonen ihre persönliche Kompetenz in den Bereichen Wahrnehmung und Gesprächsführung weiter und klärten gemeinsam wichtige Abläufe und Prozesse wie Informationsfluss, Regelwerk und Handlungsplan. Die Auswertung des Pilotprojekts hat gezeigt, dass funktionierende Früherkennung und Frühintervention nur durch unterstützende Zusammenarbeit aller Verantwortungsträger/innen leistbar ist. Schulen erhalten durch die Systematisierung ihrer Vorgehensweise mehr Handlungskompetenzen und grössere Sicherheit. Dies entlastet langfristig alle. Konfrontiert mit immer komplexeren Problemsituationen ihrer Schüler/innen liegt für die Schulen die Relevanz dieses Engagements auf der Hand.

*Philipp Egli*

## Elternbildung im Migrationskontext

**Um Eltern mit Migrationshintergrund zu erreichen, machen wir fremdsprachige Schlüsselpersonen zu Beteiligten, vermitteln Inhalte möglichst kulturgerecht und vernetzen Migranten mit Schweizer Eltern.**

Damit wir Migranteltern mit Suchtpräventionsthemen erreichen, arbeiten wir seit Jahren mit interkulturellen Vermittlerinnen und Vermittlern zusammen. Bei Bildungsanlässen, die über die Schule oder andere Institutionen angeboten werden, übersetzen sie die Einladungen, stellen sich vor und offerieren, am Elternabend dabei zu sein. Manchmal werden Eltern zusätzlich telefonisch oder persönlich eingeladen. Durch Empfehlungen und verschiedene Projekte, lernen wir laufend neue Vermittler/-innen kennen. Mittlerweile sind es zwanzig Leute für 14 Sprachen. Sie sprechen gut deutsch, sind der schweizerischen Kultur gegenüber aufgeschlossen und integriert. Ausserdem pflegen sie guten Kontakt zu ihren Landsleuten und bringen Eltern, mit erschwertem Zugang zu Bildung, Verständnis und Wertschätzung entgegen. Durch gemeinsame Erarbeitung neuer Themen integrieren wir die Sichtweisen anderer Kulturen und machen die Übersetzer/innen zu Verbündeten, die unsere Haltung und unsere Botschaften mittragen. Zudem sollen die Zielsetzungen, Botschaften und Inhalte für die Eltern verschiedener Ethnien verständlich und von ihnen wertschätzend aufgenommen werden. Manche Inhalte sehen für Migranteltern etwas anders aus.



**Austausch unter Eltern:** Vieles was beschäftigt, ist interkulturell

Bei grossem Ausländeranteil machen Referierende kurze Pausen für die Übersetzung. Deutschsprachige Eltern werden ermuntert, diese Zeit für Murmelgespräche zum Thema zu nutzen. Bei wenigen Deutsch-Unkundigen wird parallel zum Referat übersetzt. Bei Gruppendiskussionen werden fremdsprachige Eltern einer Ethnie möglichst mit Schweizer Eltern zusammen gebracht und die Vermittlungsperson übersetzt beidseitig. Ein solches Setting ermöglicht die simple Erkenntnis der Teilnehmer/-innen, dass fast alle Eltern, egal welcher Kultur, sich mit ähnlichen Fragen und Problemstellungen auseinandersetzen. Dies ist eine sehr integrative Erfahrung.

*Eva Imhoof*

## Erziehungsthemen sind

**In der Siedlung Auzelg werden interkulturelle FemmesTische durchgeführt. Ein Erfahrungsaustausch zu Erziehungsthemen erweitert die Handlungskompetenz von Müttern und fördert den Aufbau von tragenden Netzwerken.**

In der Baracke der Siedlung Auzelg treffen sich am Montagabend rund 40 Mütter aus fünf verschiedenen Ethnien, die mit ihren kinderreichen Familien in der Siedlung wohnen. Die Frauen sind gekommen, um gemeinsam über den Alltag von Müttern mit jugendlichen Töchtern zu diskutieren. Ziel ist es, über diesen Erfahrungsaustausch einander Mut zu machen. Die Stimmung ist angeregt und es herrscht schon vor der eigentlichen Diskussion ein munteres Sprachengewirr. An jedem Tisch wird eine andere Sprache gesprochen: Somalisch, Arabisch, Türkisch, Kurdisch, Albanisch und Deutsch. Katharina Barandun, Sozialarbeiterin bei der Stiftung Wohnungen für kinderreiche Familien, hat zusammen mit der Suchtpräventionsstelle diesen interkulturellen FemmesTische-Abend vorbereitet. Sie freut sich, dass so viele Mütter gekommen sind. Wahrscheinlich liegt es daran, dass sie vorher jede einzelne Frau persönlich eingeladen und sie so zur Teilnahme motiviert hat. An herkömmlichen Elternbildungsveranstaltungen nehmen diese Frauen sonst nicht teil. Die soziale Kompetenz der Frauen wird gestärkt und sie erfahren, dass es im Zusammenleben mit Kindern ähnliche Herausforderungen



**Gemeinsam Feste feiern:** Netzwerke sind wertvoll

gibt, wie z.B. zu Ausgang und Suchtmittelkonsum, die sich allen Eltern stellen, egal aus welcher Kultur sie kommen. Unterschiedlich ist eher die Art, wie Eltern darauf reagieren. Und da können die Mütter ihre Handlungskompetenz erweitern. Diese Runden, die etwa viermal jährlich zu unterschiedlichen Suchtpräventionsthemen stattfinden, fördern auch die Beziehungen und die Nachbarschaftshilfe unter den Familien. Neue Netzwerke entstehen. In der Baracke Auzelg treffen sich die Frauen am Freitagabend noch einmal. Diesmal ist es ein Frauenfest mit Musik, Essen und Tanz. Und die Töchter sind dazu eingeladen.

Magie Scheuble

## SCHUTZFAKTOREN HAUTNAH ERLEBEN

# Theaterprojekte in der Suchtprävention

**Die Förderung von Lebenskompetenzen ist ein wesentlicher Bestandteil der Suchtprävention. Theater bietet für Kinder, Eltern und Lehrpersonen die Möglichkeit, Schutzfaktoren auf spielerische Weise zu thematisieren.**

Ziel von theaterpädagogischen Suchtpräventions-Projekten ist der Aufbau wirksamer Schutzfaktoren gegenüber Suchtgefahren. Im Vordergrund stehen dabei die Fähigkeit Probleme zu lösen, das Stärken von Selbstvertrauen und Selbstsicherheit sowie das Fördern von Kommunikationsfähigkeit und Einfühlungsvermögen. Die Wirkung eines Projektes ist umso nachhaltiger, je stärker Kinder diese Fertigkeiten gemeinsam üben und erleben. Theaterpädagogische Ansätze sind für das soziale Erleben ideal. Effektive Suchtprävention soll aber auch das Lebensumfeld der Kinder, d.h. Familie und Schule, mit einbeziehen. Das neue Theaterprojekt «De chly Drache» wurde für den Kindergarten und die Unterstufe entwickelt und erreicht gleichermassen Kinder, Eltern und Lehrpersonen. Die Aktivitäten bei diesen Bezugsgruppen wurden innerhalb des Projektes aufeinander abgestimmt.

Am Eltern-Informationsabend sensibilisieren die Suchtpräventionsstelle und die Lehrpersonen für das Thema «elektronischer Medienkonsum und Langeweile» und stellen das Theaterprojekt vor. Im eigentlichen Theaterstück erleben die Kinder zusammen mit dem kleinen Drachen, wie man, vertrauend auf seine eigene Stärke, eine vermeintlich



**Figuren aus Papier formen:** Langeweile weckt Kreativität

ausweglose Situation meistern kann. Der pädagogische Mitmachteil im Anschluss an die Aufführung gibt den Kindern die Möglichkeit, ihre eigenen Lösungsansätze zum Thema auszuprobieren. Sie spielen und experimentieren mit unbedrucktem Zeitungspapier. Diese Auseinandersetzung fördert ihre Kreativität und eröffnet ihnen alternative Spielmethoden.

Schliesslich vertieft eine Weiterbildung für die Lehrpersonen die Themen Langeweile und Medienkonsum und bildet die Grundlage für die weiterführende individuelle Unterrichtsgestaltung und Elternarbeit.

Petra Buchta

## PROBLEMATISCHER ALKOHOLKONSUM

# Interventionen bei Jugendlichen

**Eine Minderheit der Jugendlichen konsumiert alkoholische Getränke riskant. Kurzinterventionen in den Berufs- und Mittelschulen respektive bei Jugendlichen mit Alkoholvergiftung in Spitälern sollen bei diesen Verhaltensänderungen initiieren.**

In einer Gesellschaft, in der 85% der Erwachsenen Alkohol konsumieren, kann man Jugendlichen über 16 Jahren nicht Abstinenz predigen. Tatsächlich entwickeln die meisten Jugendlichen – wie schon frühere Generationen – einen massvollen Alkoholkonsum. Allerdings trifft dies nicht auf alle Jugendlichen zu. Eine Minderheit konsumiert Alkohol riskant. Bedenklich ist das in vielen Fällen fehlende Problembewusstsein, auffallend die Selbstverständlichkeit, mit der Jugendliche auch in der Öffentlichkeit Alkohol konsumieren.

Den jugendlichen «Kampf-» oder «Komatrinkern» wurde im vergangenen Jahr erneut viel mediale Aufmerksamkeit geschenkt, spezifische Angebote für diese Zielgruppe gibt es erst wenige. Die Suchtpräventionsstelle hat 2008 zusammen mit Partnerorganisationen zwei neue Projekte vorangetrieben, um diese Lücke zu schliessen.

Eines davon ist das wissenschaftlich begleitete Pilotprojekt «Kurzinterventionen bei risikoreich Alkohol konsumierenden Berufs- und Mittelschülerinnen resp. -schülern». Träger dieses Projektes sind das kantonale Mittelschul- und Berufs-



**Konsumverhalten Jugendlicher:** Riskant Konsumierende im Fokus der Alkoholprävention

bildungsamt, die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA), drei Regionale Suchtpräventionsstellen sowie vier Alkoholberatungsstellen. In über hundert Mittel- und Berufsschulklassen im Kanton Zürich wurden von September bis Dezember die Trinkgewohnheiten der SchülerInnen erhoben. Diejenigen Schülerinnen und Schüler, welche alkoholische Getränke riskant konsumieren, erleben einige Wochen später in Kleingruppen eine motivierende Kurzintervention unter Leitung eines Suchtberaters, denjenigen Schülerinnen und Schülern, die risikoarm oder

gar keinen Alkohol konsumieren, wird ein Präventionsprogramm präsentiert, das ihren spezifischen Bedürfnissen entspricht. Eine Nachfolgeerhebung nach vier Monaten soll belegen, ob die Interventionen Wirkung zeigen.

Zielgruppe von «NoTox», des zweiten neuen Projekts, sind Jugendliche, welche mit einer Alkoholvergiftung ins Spital eingeliefert werden. In Zusammenarbeit mit der Zürcher Fachstelle für Alkoholprobleme (ZfA) und zwei Zürcher Stadtspitälern wurde ein Ablauf entwickelt, mit dem bereits am Spitalbett durch das gemeinsame Ausfüllen eines Fragebogens eine erste Intervention stattfindet. Aufgrund dieses Fragebogens wird der Gefährdungsstatus des betroffenen Jugendlichen bestimmt. Stark gefährdete Jugendliche erhalten direkt einen Termin bei einer Beratungsperson der ZfA, Jugendliche mit eher niedriger Gefährdung werden zu einer Gesprächsgruppe über Alkohol in die Suchtpräventionsstelle eingeladen. Ziel ist es, durch die direkte und sofortige Intervention bei riskant Konsumierenden die Bereitschaft für eine Verhaltensänderung respektive für die Vermeidung des risikoreichen Verhaltens zu steigern.

Gemeinsam an beiden Projekten ist das differenzierte Vorgehen entsprechend dem Risikoverhalten der Jugendlichen. Wir sind überzeugt dass im Problembereich Rauschtrinken solche Programme mehr Wirkung zeigen als Präventionsveranstaltungen im Klassenverband.

*Urs Rohr*

## BEGEGNUNGEN IM VIRTUELLEN RAUM

# LOGIN – Spiel und Kommunikation online

**Mit der Veranstaltung «Login – Faszination und Abhängigkeit im Internet» ermöglichte die Suchtpräventionsstelle fast 200 Teilnehmenden am 12. April im Papiersaal neben theoretischen Grundlagen ein starkes emotionales Live-Erlebnis.**

Die digitale Welt wandelt sich fast täglich und das Internet stellt mit seinen wachsenden Möglichkeiten für Beruf, Spiel, Freizeit und Kommunikation ein grosses Potential aber auch eine steigende Herausforderung dar. Damit wachsen die Bedürfnisse und Ängste von Eltern und Fachpersonen mit Verantwortung für Kinder und Jugendliche, welche mit deren Nutzungsverhalten konfrontiert sind. Wie viele Stunden vor dem Computer sind sinnvoll? Bei welchen Spielen muss ich mir Sorgen machen? Was ist überhaupt chatten, skype oder eine Gilde? Den Erwachsenen fehlen oft Online-Erfahrungen, welche für die Jugendlichen zum Alltag gehören. Dies löst Unverständnis, Ängste oder Unsicherheit aus.

An diesem Punkt setzte die Suchtpräventionsstelle mit der Veranstaltung «LOGIN – Faszination und Abhängigkeit im Internet» an. Im Zentrum des Tages-Events standen Games und Kommunikationsmöglichkeiten. Damit wurde inhaltlich auf zwei, für junge Männer und Frauen, relevante Internet-Nutzungsfelder fokussiert.

Ziel war es, bei den teilnehmenden Personen mit Verantwortung für Kinder und Jugendliche aus Schule, Beruf,

Familie und verschiedenen Institutionen das persönliche Interesse zu fördern, eine neue Erfahrung zu ermöglichen und eine generationenübergreifende differenzierte Auseinandersetzung ins Rollen zu bringen.

Innerhalb eines spannenden und attraktiven Konzepts konnten sich die knapp 200 Teilnehmenden im Papiersaal Sihlcity ihr Tagesprogramm frei zusammenstellen, was sie auch mit hohem Engagement machten. Im Angebot standen sechs Referate zu Rollenspielen, Kommunikation, Abhängigkeit, Medienkompetenz, Identitätsentwicklung und Neurobiologie sowie viele praktische Angebote zum selber Ausprobieren. Im grössten Online-Spiel der Welt, World of Warcraft, konnte ein eigener Charakter erstellt und mit gleich Gesinnten ein Beutezug unternommen werden, in einem virtuellen Cockpit über die Rennpiste gerast, in einfachen Browser-Games der schnelle Kick nach dem «immer noch besser werden» gesucht oder in Second Life per Flug die Landschaft erkundet werden. Auf Netlog wurden Profile von Jugendlichen präsentiert, welche zeigten, wie dieses Community-Portal im Kontakt mit Gleichaltrigen genutzt wird. Die Teilnehmenden konnten sich auch direkt über Lifecam und MSN mit anderen Personen unterhalten oder im Chatroom aufkommende Fragen diskutieren. Zudem wurden digitale Kurzfilme erstellt und auf YouTube online gestellt.

Den Teilnehmenden standen für die praktischen Angebote



**Einblick in eine andere Welt:** Jugendliche erklären World of Warcraft

erfahrene Jugendliche als Netz-Guides zur Seite, welche ihnen die ersten Schritte und Erlebnisse in neuen Spielen oder auf unbekanntem Community-Plattformen erleichterten. Zur Veranstaltung «LOGIN» existiert ein detaillierter Schlussbericht, welcher über die Website der Suchtpräventionsstelle eingesehen werden kann.

Roger Zahner

## Zahlen und Fakten 2008

Der Schwerpunkt der Arbeit der Suchtpräventionsstelle liegt in den Lebensfeldern von Kindern und Jugendlichen sowie deren Bezugspersonen in den Bereichen «Volksschule», «Eltern» und «Jugendliche».

### Erreichte Personen verschiedener Zielgruppen (2008):

Zielgruppen	erreichte Personen
Eltern	2'249
Schüler/innen Volksschule	753
Schüler/innen Berufs- und Mittelschulen	949
Fachleute (u.a. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren)	784
Lehrkräfte Volksschule	617
Lehrkräfte Berufs- und Mittelschulen	45
Schulleiter/innen und Kontaktlehrpersonen	114
Migranten, Migrantinnen	456

Die Suchtpräventionsstelle arbeitete 2008 mit 40 Schulen (von total 106) im Rahmen des Kantonalen Netzwerkes Gesundheitsfördernder Schulen KNGS mit Schulleiter/innen und Kontaktlehrpersonen sowie ganzen Lehrerteams zusammen.

Das Pilotprojekt «Früherkennung und Frühintervention» mit der Oberstufenschule Rebhügel (SK Uto) und der Freien Katholischen Schule Kreuzbühl (Privatschule) wurde 2008 abgeschlossen. Der zweijährige Prozess umfasste unter anderem sieben Weiterbildungsveranstaltungen, fünf Teamtage sowie 21 Arbeitssitzungen mit den jeweiligen Projektgruppen.

Im Jahr 2008 wurde der Pilotkurs «LIMIT – Nachhilfe in Lebenskompetenz für Oberstufenschülerinnen und –schüler» zum zweiten Mal im Schulkreis Schwamendingen durchgeführt. In den beiden Pilotkursen haben insgesamt 11 Schüler

und 3 Schülerinnen aus der 1., 2. und 3. Sekundarstufe B und C sowie Kleinklassen teilgenommen.

### Die folgende Tabelle stellt eine Übersicht bezüglich durchgeführter Aktivitäten im Jahr 2008 dar \*:

Aktivitäten	Anzahl
FemmesTische-Veranstaltungen	74
Bildungsveranstaltungen für Fachpersonen (ohne Schule)**	46
Elternabende	44
Bildungsveranstaltungen für Fachpersonen Schule***	39
Schulhaus- und Klasseneinsätze	35

### Die folgende Darstellung zeigt die Verteilung der geleisteten Arbeitsstunden auf universelle bzw. selektive/indizierte Suchtprävention in den einzelnen Bereichen:

Bereiche	Universell	Selektiv/indiziert
Volksschule	51%	49%
Jugendliche	58%	42%
Eltern	84%	16%
Total (alle drei Bereiche)	66%	34%

\* Nicht enthalten sind die Grundlagenarbeiten (Konzepte, Infomaterial-Erarbeitung etc.) sowie begleitende Beratungs- und Entwicklungsprozesse, Vernetzungsaktivitäten, Gremienarbeiten und Öffentlichkeitsarbeit.

\*\* Fachpersonen (ohne Schule): Ausbildner und Vorgesetzte, Fachkräfte aus der Jugendhilfe und offenen Jugendarbeit, FemmesTische-Moderatorinnen, interkulturelle Vermittler/innen und andere.

\*\*\* Fachpersonen Schule: Lehrkräfte, Schulleiter/innen, Kontaktlehrpersonen, Schulsozialarbeiter/innen.

Universelle Suchtprävention richtet sich an die Gesamtbevölkerung, selektive Suchtprävention an Risikogruppen (z.B. Kinder von suchtkranken Eltern) und indizierte Suchtprävention richtet sich an Personen mit einem manifesten Problemverhalten.

### Öffentlichkeitsarbeit

Im Jahr 2008 wurden folgende Produkte verteilt:

16'801	Broschüren / Flyer / Infomaterial
6'478	Jugendschutzmaterialien zu Alkohol
6'152	Publikationsorgane (Infoblatt, Jahresbericht, Zeitschriften)
6'221	Postkarten und anderes Werbematerial
408	Videos / DVD's

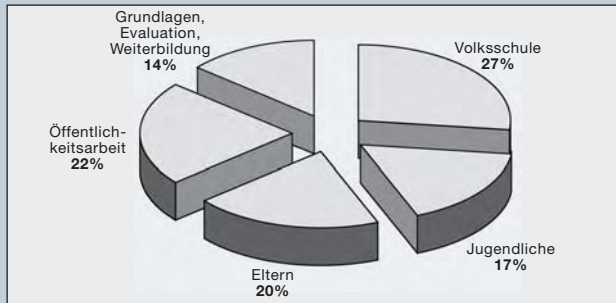
Sehr nachgefragt wurden im Jahr 2008 Materialien zum Thema «Neue Medien», die DVD «Lernen – ein Kinderspiel?» sowie Jugendschutzarmbänder.

Bis zum Stichtag 4. Dezember 2008 (Migration der Website auf ein neues System) zählte die Website der Suchtpräventionsstelle 20'610 Besuche.

## Arbeits- und Kostenaufwand 2008

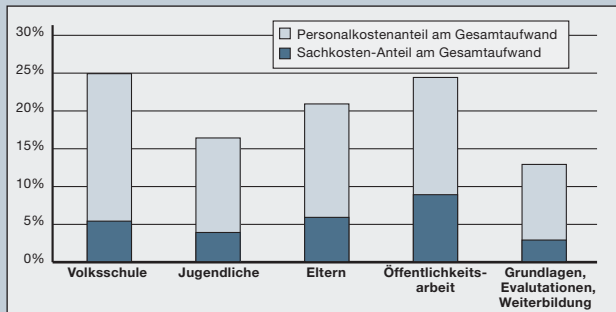
Die Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich verfügte im Jahr 2008 über 870 Stellenprozent und hatte einen Bruttoaufwand von CHF 1'815'812.—. Abzüglich der der Sponsorenzuwendungen sowie der Einnahmen aus Tagungen und Verkäufen ergibt sich ein Netto-Aufwand für die Stadt Zürich von CHF 1'729'110.—\*.

### Arbeitsaufwand



Dargestellt ist der Arbeitsaufwand 2008 in den einzelnen Bereichen (in Prozent vom Totalaufwand). 100 Prozent entsprechen 16'070 Arbeitsstunden.

### Kostenaufwand



Dargestellt ist der Kostenaufwand 2008 (in Prozent vom Bruttoaufwand) verteilt auf die Arbeitsbereiche der Suchtpräventionsstelle.

\* 2001 wurde die kantonale Subvention versehentlich ins Vorjahr gebucht, so dass die Buchhaltung 2000 den doppelten Betrag aufwies. In den Folgejahren wurde der Zahlungseingang weiterhin ins Vorjahr gebucht. Diese falsche Abgrenzung wurde nun korrigiert: Der Zahlungseingang Januar 2009 wurde im Geschäftsjahr 2009 gebucht. Dadurch fehlt 2008 in der Buchhaltung der Kantonsbeitrag für die Suchtprävention (- CHF 410'000.-), was den Nettoaufwand der Stelle entsprechend vergrössert.

## Unser Team

Folgende Mitarbeitende haben 2008 bei der Suchtpräventionsstelle gearbeitet.



Vorne, von links nach rechts:

**Markus Gabriel**, Sekretariat  
**Eveline Winnewisser**, Stellenleiterin  
**Christa Berger**, Grundlagen  
**Marion Jost Marx**, Volksschule  
**Roger Zahner**, Öffentlichkeitsarbeit  
**Eva Imhoof**, Eltern  
**Martin Küng**, Eltern

Hinten, von links nach rechts:

**Urs Rohr**, Jugendliche  
**Magie Scheuble**, Eltern  
**Philipp Egli**, Volksschule  
**Ruth Schenkel**, Sekretariat  
**René Kostka**, Grundlagen  
**Kurt von Arx**, Jugendliche  
**Ruth Bächli**, Sekretariat

Fehlend: **Petra Buchta**, Volksschule

